

Giorgio Agamben: *Ethik*, in: *Die kommende Gemeinschaft*, aus dem Italienischen von Andreas Hiepko, Berlin: Merve, 2003, S. 43 – 45.

Die Tatsache, dass der Mensch weder ein Wesen, noch eine historische oder spirituelle Berufung, noch auch eine biologische Bestimmung hat oder verwirklichen sollte, muss der Ausgangspunkt eines jeden ethischen Diskurses sein. Nur so kann es so etwas wie eine Ethik geben: Denn wenn der Mensch diese oder jene Wesenheit wäre oder zu sein hätte, diese oder jene Bestimmung hätte oder erfüllen sollte, wäre jede ethische Erfahrung unmöglich – es gäbe nur Pflichten, die zu erfüllen wären.

Das bedeutet jedoch nicht, dass der Mensch nicht irgend etwas ist oder sein sollte, dass er dem Nichts überantwortet wäre und deshalb nach Belieben entscheiden könnte, zu sein oder nicht zu sein, sich dieses oder jenes Schicksal zuzuteilen oder nicht (Nihilismus und Deizisionismus treffen sich in diesem Punkt). Es gibt in der Tat etwas, das der Mensch ist und sein soll. Doch dieses Etwas ist weder eine Essenz noch im eigentlichen Sinn eine Sache: *Es ist das schlichte Faktum seines Daseins als Möglichkeit oder Potenz*. Doch genau deswegen kompliziert sich alles, deswegen wird die Ethik wirksam.

Einzig und allein deshalb, weil es das eigenste Wesen des Menschen ausmacht, seine eigene Möglichkeit und Potenz zu sein (d.h. insofern es ihm an seinem eigensten Wesen, als der Potenz, in gewissem Sinne mangelt, insofern es auch nicht sein kann, ist es grundlos und der Mensch nicht je schon in seinem Besitz), ist er und fühlt sich schuldig. Der Mensch, der sie Potenz zu sein und nicht zu sein ist, steht folglich schon immer in einer Schuld, hat immer schon das schlechte Gewissen, etwas verschuldet zu haben.

Nichts anderes besagt die alte theologische Lehre von der Ursünde. Die Moral hingegen bezieht diese Doktrin auf eine strafbare Handlung, die der Mensch begangen hat und legt derart seine Potenz fest, indem sie sie auf die Vergangenheit rückbezieht. Der Beweis, dass es Böses gibt, ist älter und ursprünglicher als jedes Verschulden und beruht schlicht auf der Tatsache, dass der Mensch, der nichts anderes ist, nichts anderes sein soll als seine Möglichkeit oder Potenz, sich gewissermaßen selbst mangelt und sich diesen Mangel aneignen soll, als *Potenz existieren* soll. Wie Perceval im Roman *Chrétien de Troyes'*, ist er schuldig durch das, was ihm mangelt, durch eine Tat, die er nicht begangen hat.

Deshalb ist Reue in der Ethik fehl am Platz; und die einzige ethische Erfahrung (die, als solche, weder eine Pflicht noch eine subjektive Entscheidung sein kann) ist die

Erfahrung (der eigenen) Potenz, (der eigenen) Möglichkeit zu sein, d.h. in jeder Gestalt die eigene Gestaltlosigkeit und in jedem Akt die eigene Untätigkeit auszustellen.

Das Böse besteht einzig in der Entscheidung, in der Schuld der Existenz zu verbleiben, sich die Potenz-nicht-zu-sein als eine Substanz oder einen Grund jenseits der Existenz anzueignen, oder gar (und das ist das Schicksal der Moral) die Potenz, also den eigentlichsten Modus der menschlichen Existenz, als ein Verschulden zu betrachten, das es um jeden Preis zu unterdrücken gilt.